



CAPELIGHT

## Bilderliebe

VON ANDRÉ WENDLER

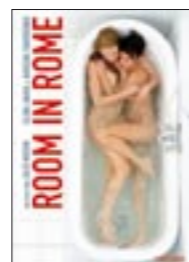
Alba und Natasha begegnen sich vor einem Hotel in Rom und beschließen, für eine Nacht ein Zimmer zu teilen. Julio Medem, im europäischen Autorenfilm der Fachmann fürs Erotische, schließt sich mit seinen Figuren für einen Film lang in das Hotelzimmer ein und lässt dort Bilder aufeinander reagieren. „Room In Rome“ läuft im Januar in der L-Filmnacht.

■ Wir blicken aus einer sehr hohen Vogelperspektive in eine Straße, nur spärlich von wenigen hellen Lampen erleuchtet, gesäumt von schon etwas verfallenen Gebäuden, geschmückt mit Pilastern und Köpfen im Halbreif, als zwei Schatten darin auftauchen, die wir zunächst nur anhand ihrer Stimmen identifizieren können und während wir noch versuchen ihre Akzente zuzuordnen, begleitet die Kamera ihre Annäherungsversuche mit einem langsamen Schwenk, der sie immer in der Mitte des Bildes hält und schließlich auf einem dunkel gepflasterten Platz ankommt, fast genau unterhalb der Kamera, die nun die beiden Frauen zeigt: Die dunkelhaarige Frau trägt ein schwarz-gelb kariertes Hemd und Sneakers, die blonde ein flatterndes blaues Kleid und Heels und beide werden dramatisch von

rechts beleuchtet, heben sich deutlich und sehr plastisch von der dunklen Straße ab, als sie plötzlich nach oben schauen, genau in die Kamera, in welche die Dunkelhaarige mit dem Finger zeigt und ruft, „Siehst du? Da ist mein Zimmer!“, in dem die Nacht offenbar enden soll, wozu sich die blonde Frau allerdings noch nicht recht entschließen will, schließlich aber dem Drängen der Dunkelhaarigen nachgibt und mit ihr das Bild nach unten verlässt, was von der Kamera mit einer langsamen Bewegung nach hinten oben beantwortet wird, im Zuge derer noch einmal der Straßenzug ins Bild kommt, eine Terrasse mit Pflanzen und Tischchen und schließlich jener Room in Rome, der zugleich der (Titel des) Film(s) ist und nun nach einem Schwenk der Kamera quer durch ihn hindurch von den beiden Frauen betreten wird, die sich umsehen, ein Getränk aus der Minibar nehmen, auf die Terrasse hinaustreten und von der Kamera von innen heraus durch das Fenster, wiederum gehüllt in fast goldenes, sehr kontraststarkes Licht, gefilmt werden. Punkt. Schnitt.

Fünfminütige Plansequenzen am Anfang eines Filmes werden unweigerlich zu dessen Programm. Sie führen die Choreographie aus Licht, Menschen, Kamera, Räumen und Orten vor, die sich Film nennt und die sich sonst gern unsichtbar macht. Der Film hält sich an dieses Programm zwischen Microsoft Bing und humanistischer Zentralperspektive: „Der Künstler muss zu jeder Zeit wissen, was er darstellt.“ Eine antike Plastik auf dem Nachttisch, Natasha mit Bademantel wie diese, ein vielsagendes Lachen Albas und schon verschwindet die Figur in der Tasche. Der Raum wird zugeschüttet mit (Klischee-) Bildern, die gegen Ende eingepackt und abtransportiert werden. An zwei gegenüberliegenden Wänden hängen Bilder, die nicht nur immer wieder ins Bild gesetzt, sondern von den Figuren betrachtet und kommentiert werden und sich mit ihren bruchstückhaften Lebenserzählungen verbinden. Die notwendigen Fremdreferenzen werden immer als Bilder beigebracht: Satellitenbilder aus dem Internet, die Homepage der Schauspielerin Natasha auf der vollen Kinoleinwand, ein Handyvideo, der Fernsehschirm. Diese sprechenden, bedeutsamen Oberflächen werden zu den Wänden des Zimmers, sie werden kommentiert, gelesen, interpretiert und verschoben.

Sie geraten mit den Wandbildern aneinander. Auf dem einen, einem Renaissancegemälde, ist ein Symposium im Hause der Medici zu sehen, auf dem unter anderem Leon Battista Alberti, einer der Erfinder der Zentralperspektive zu sehen ist, der dem Verlobten Natashas ähnlich sehen soll. Das andere antike Bild zeigt die Agora von Athen und enthält eine Frau, die Natasha zum Verwechseln ähnlich sieht. „Was war zuerst da – das Bild oder deine Geschichte? – Gute Frage!“, heißt es einmal. Je länger wir in diesem Zimmer herumlungern, desto fraglicher wird, ob es zwischen dem Bild und der Geschichte überhaupt einen Unterschied gibt, geben kann. Wie die Lebensgeschichten der Frauen nur anhand diverser elektronischer Bilder rekonstruiert und plausibilisiert werden können, wird ihre Zukunft ganz in die Bilder des Raumes gelegt: Da schießt einer der Liebesengel von der Decke einen (un)sichtbaren Pfeil mitten in Albas Herz, den Natasha zusammen mit uns imaginär wieder herausziehen muss. ■



**Room In Rome**  
von Julio Medem  
ES 2010, 109 Minuten, OmU  
Capelight, [www.capelight.de](http://www.capelight.de)

**Im Kino**  
L-Filmnacht im Januar  
[www.l-filmnacht.de](http://www.l-filmnacht.de)

## Lehrjahre

VON KERSTIN WELZENHEIMER

Eine Studentin mit Kinderstar-Vergangenheit sucht das richtige Leben und landet übergangsweise im Bett ihrer attraktiven Professorin. Dass das funktionieren kann, aber nicht ausreicht, um ein selbstständiges Wesen zu werden, hat Regisseurin Fernanda Cardoso in edlen Bildern, mit zwei tollen Darstellerinnen und klugen Dialogsätzen ausformuliert. „Bloomington“ läuft im Februar in der L-Filmnacht.



EDITION SALZGEBER



**Bloomington**  
von Fernanda Cardoso  
US 2010, 83 Minuten, OmU  
Edition Salzgeber, [www.salzgeber.de](http://www.salzgeber.de)

**Im Kino**  
L-Filmnacht im Februar  
[www.l-filmnacht.de](http://www.l-filmnacht.de)

■ Eine dominante Lehrerin mit akkurat frisiertem Dutt, kurzem Rock und halb aufgeknöpfter Bluse, die an ihrem Pult sitzend lasziv an ihrem Bleistift knabbert. Eine Vorstellung, derer sich in diesem Genre nicht wenige Male bedient wurde und von der trotzdem nach wie vor eine Faszination ausgeht. Eine Faszination, die durch das Recht begrenzt ist und durch den Duft des Verbotenen, hier die Anziehung zu einem Menschen in einer übergeordneten Position, begünstigt wird. Diese Fantasie, die schon oft zuvor bebildert wurde, erlebt in Fernanda Cardosos *Bloomington* ein filmisches Revival. Bleibt nur die Frage, ob es einer weiteren Darstellung dieser komplexen Thematik bedarf und ob jene eine lohnende Ergänzung der bestehenden Titelliste darstellt.

Jacqueline (Sarah Stouffer), Anfang zwanzig und ehemaliger Kinderstar der Sci-Fi-Serie „Neptune 26“, kommt nach Bloomington, um ihren College-Abschluss zu machen und ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Überfordert in der neuen Welt, in der sie sich mit Lerngruppen und Fans herumschlagen muss, die in ihr nur den „child star“ aus längst vergangenen Tagen sehen, lernt sie die selbstbewusste Professorin Catherine Stark (Allison McAtee) kennen, deren Ruf als Womanizerin und Lady-Killerin ihr voraus eilt. Bereits nach zwei kurzen Gesprächen und zwölf Minuten Filmzeit bittet Miss Stark Jackie zu sich nach Hause. Die Liaison beginnt. Die beiden Charaktere gewinnen an Form während der liebevollen, jedoch wenig facettenreichen Darstellung ihrer Zweisamkeit, die durch Vergangenheitsbewältigung und die Kluft ihres Altersunterschiedes geprägt ist. Den Zuschauer beschleicht das Gefühl, dass die Studentin in der Professorin eher

nach einer mütterlichen Figur als nach einem gleichgestellten Partner sucht; wenn Catherine, mit einem schwarzen Trenchcoat bekleidet, den ganzen Weg zu Jacquelines Familie fährt, um diese nach einem handfesten Streit aus dem Umfeld der „es nur gut meinenden“ aber ignoranten Mutter zu holen, fällt Jackie, die sich heute ebenfalls beim Griff in den Kleiderschrank für den schwarzen Trench entschieden hat, ihr weinend in die Arme, die ihre Mutter ihr nicht mehr öffnet.

Als Jackie dann einen Anruf ihres alten Managers erhält, der ihr ein Script und die Rolle für ein Remake von „Neptune 26“ in L.A. anbietet, finden sie und Catherine sich am Scheideweg wieder, doch am Scheideweg von was? Was führen die beiden eigentlich und könnten sie es auch über die Distanz hinweg führen?

Allison McAtte (*Iron Man*, *CSI*, *Nip/Tuck*) und Sarah Stouffer (*Slacker P.I.*, *Faces of Beautiful You*), Mistress-Lipstick-Lesbian und Schoolgirl-Lipstick-Lesbian par excellence, glänzen mit überzeugender Schauspielleistung und glaubhaft dargestellten intimen Momenten vor dem Kamin oder in der Schulbibliothek.

Wer jedoch nach der Emotionalität in der bildlichen Darstellung und der sensiblen Zeichnung der Protagonisten gleich wie in *Loving Annabelle* sucht, in dem das Machtgefüge der beiden Darstellerinnen trotz des Lehrerin-Schülerin-Verhältnisses ausgeglichen scheint, wird enttäuscht. Das Coming-of-Age-Drama *Bloomington*, ein durchaus unterhaltsamer und sehenswerter Film, bei dem man nicht eine Sekunde das Gefühl des Fremdschämens haben muss, wird wahrscheinlich demgegenüber nicht viel länger als bis zum Abspann im Gedächtnis bleiben. ■